

Die Interessengemeinschaft Hanauer Altstadt lädt ein zum Vortrag

"Paul Hindemith und Wilhelm Furtwängler in der NS-Kulturpolitik"

am Dienstag, 3. Nov. 2009 im CPH um 19:30 Uhr

Referent: Prof. Dr. Ulf Scharlau

Forschungsergebnisse aus privaten Unterlagen beleuchten die Konfliktsituationen in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

„Diese Künstler sind doch alle politisch charakterlos“

Diesen Satz schrieb 1935 Joseph Goebbels, Reichspropagandaminister und Präsident der Reichskulturkammer, in sein Tagebuch. Eigentlich galt diese „Wertschätzung“ dem Komponisten und Dirigenten Richard Strauß, beschreibt aber gleichzeitig das gestörte Verhältnis der NS-Führer zu den Vertretern der nichtfaschistischen, modernen Kunstrichtung.

Bereits 1934 erhielten die Werke des Hanauer Komponisten Paul Hindemith (1895-1963) ein Sendeverbot im Deutschen Rundfunk. Wilhelm Furtwängler, machte auf publizistische Weise auf die Situation Hindemiths aufmerksam, was ihm den Hohn Goebbels einbrachte. Adolf Hitler hatte sich bereits 1929 über Hindemiths Oper „Neues vom Tage“ aufgeregt und die Musik unter den Begriffen „Kulturbolschewismus“ und „Entartete Kunst“ eingestuft. Goebbels bezeichnete Hindemith als „atonalen Geräuschemacher“.

In dieser Zeit genoss Paul Hindemith einen hervorragenden, internationalen Ruf sowohl als Komponist, Künstler und Dozent und musizierte mit Musikern wie Bronislaw Huberman, Pablo Casals und Arthur Schnabel.

Am kommenden Dienstag wird der in Hanau geborene Cellist und Musikwissenschaftler Prof. Dr. Ulf Scharlau, Sohn der ehemaligen Kantorin der Hanauer Marienkirche, Erika Scharlau-Fortun, in der Vortragsreihe der Interessengemeinschaft Hanauer Altstadt (IGHA) und der Volkshochschule Hanau im Congress-Park-Hanau genau über diese Situation in den 30er Jahren referieren.

Für Prof. Scharlau hat die Goebbels-Furtwängler-Hindemith-Affaire ein ganz persönliches privates Interesse – sein Vater Ulf Scharlau (1915-1944) war 1933 / 1934 in Berlin Kompositionsschüler von Paul Hindemith und einer der Initiatoren des öffentlichen studentischen Protests vom November 1934 gegen die Pressionen der Nationalsozialisten gegenüber Hindemith. Das Original des Aufrufs trägt neben anderen seine Unterschrift.

Ob Prof. Dr. Ulf Scharlau, Schüler der Hohen Landesschule und Cellist im Schul-Orchester, das von Paul Hindemith dirigierte Wohltätigkeitskonzert am 2. April 1952 in der Hanauer Stadthalle besucht hat, ist nicht bekannt. Interessenten können dies im Anschluß seines Vortrages sicher erfragen.

Die Veranstaltung mit Musikbeispielen ist gebührenfrei.

Seien Sie herzlich willkommen!

Congress Park Hanau
Schlossplatz 1
63450 Hanau

„Diese Künstler sind alle politisch charakterlos!“

Vortrag über die Kampagne der Nationalsozialisten gegen den in Hanau geborenen Komponisten Paul Hindemith

Hanau. In der Biographie Paul Hindemiths spiegelt sich nicht nur die konsequente Unterdrückung jeglicher nicht ins nationalsozialistische Weltbild passenden Kunst, sondern sie zeigt auch die Mechanismen des damaligen Musikbetriebes auf. Selbst der Einsatz des Dirigenten Wilhelm Furtwängler, einer der Galionsfiguren deutscher Musikkultur vor allem auch im Ausland, für den angefeindeten Komponisten, konnte letztlich dessen Schritt ins Exil nicht aufhalten.

In einem Vortrag, zu dem Volkshochschule und IGHA eingeladen hatten, zeichnete jetzt Ulf Scharlau, Cellist und Musikwissenschaftler mit Hanauer Wurzeln, den Lebensweg des in Hanau 1895 geborenen Hindemith nach. Scharlaus besondere Beziehung zu Hindemith machte indes nicht nur der gemeinsame Geburtsort aus. Scharlaus Vater gehörte 1934 in Berlin zu den Unterzeichnern einer Petition an die Hochschulleitung, in der sich Dozenten und Studenten gegen die Verunglimpfung ihres Kollegen und Professors durch die NS-Presse wandten.

Während Hindemith schon in jungen Jahren in der internationalen Musikszene einen hervorragenden Ruf genoss, wurde er vom konservativen deutschen Publikum abgelehnt. Seine Kammermusik opus 84, die 1921 erschien und ganz dem Geist des Expressionismus verbunden ist, fühlten sich die Nationalkonservativen regelrecht

provoziert. Seine Oper „Neues vom Tage“ von 1929 fand die persönliche Missbilligung Hitlers. Gleichwohl versuchten die Nationalsozialisten, stets um ein gutes Image des Reiches im Ausland bemüht, den international bestens reputierten Hindemith vor ihren Karren zu spannen, was jedoch scheiterte.

So lehnte es Hindemith beispielsweise ab, sich an der Vorbereitung des Musikprogramms der Olympischen Spiele 1936 in Berlin zu beteiligen. Der von Propagandaminister Goebbels als „Geräuschemacher“ diffamierte spielte auch weiterhin mit jüdischen Kollegen und ließ sich nicht durch die Umstände in eine frühe Emigration zwingen.

Seine Werke waren mit Aufführungsverboten im Rundfunk belegt und über die Uraufführung seiner Oper „Mathis der Maler“ kam es Ende 1943 zu einer Kontroverse, die Wilhelm Furtwängler lostrat. In einem Artikel in der „Deutschen Allgemeinen“ nahm er umfänglich und vehement für Hindemith Stellung. Sein von vielen Blättern im In- und Ausland nachgedruckte Feststellung: „Sicher ist dass für die Geltung deutscher Musik in der Welt keiner der jungen Generation mehr getan hat als Paul Hindemith!“, rief natürlich den Zorn der Nazis

hervor, und das Fazit seines Artikels sollte auch für Furtwängler selbst Folgen haben. Er schrieb: „Wir können es uns nicht leisten, angesichts der auf der ganzen Welt herrschenden unsäglichen Armut an wahrlich produktiven Musikern auf einen Mann wie Hindemith so ohne weiteres zu verzichten.“



Ulf Scharlau

Furtwängler, Staatsrat und „Star“ des Berliner Musiklebens, wurde daraufhin vom preußischen Ministerpräsidenten Göring aus der Leitung der Staatsoper entlassen. Er legte daraufhin seine weiteren Ämter, vor allem die Leitung der Berliner Philharmoniker, nieder. Goebbels veranlasste dies zu der Tagebuchnotiz: „Dies Künstler sind doch alle politisch charakterlos!“ Hindemith aber war damit endgültig „untragbar für die deutsche Musik“ geworden.

Während sich Furtwängler später wieder mit den Nazis arrangierte, konzertierte Hindemith zunächst viel im Ausland und ging schließlich als Berater der türkischen Regierung an den Bosphorus. Schließlich folgte er einem Ruf an die Harvard Universität, die Hindemiths hier zu Lande geschmähten Qualitäten durchaus zu schätzen wusste.

Hindemith, seit 1946 amerikanischer Staatsbürger, wurde in seiner alten Hei-

mat nie mehr heimisch. Während Furtwängler ab 1952 in Berlin wieder am Pult der Philharmoniker stand und Triumphe feierte, tat sich Hindemith schwer mit einer Rückkehr und ließ sich schließlich am Genfer See nieder. Er besuchte Frankfurt, wo seine Karriere begann, mehrfach, einen erneuten Ruf an die Hochschule in Berlin lehnte er aber ab. In Hanau, seiner Geburtsstadt gab er im April 1952 ein Konzert in der damals gerade fertig gestellten Stadthalle, doch an eine Rückkehr hat er offenbare nie mehr gedacht.

Freilich konnte er eines nicht ablegen, was ihn mit seiner alten Heimat verband: In einem seltenen Tondokument, das der Referent zu Gehör brachte, gibt Hindemith dem kanadischen Rundfunk ein Interview. Und er tut das, auch nach den langen Jahren des Exils, mit deutlichem hessischen Zungenschlag..

Hindemith starb 1963 in Frankfurt, begraben ist er, wie auch seine Frau, in der Schweiz. Referent Ulf Scharlau, übrigens Absolvent der Hohen Landesschule und Sohn der Hanauer Musikpädagogin und Organistin Erika Scharlau-Fortun, resümierte, der Komponist sei heute im internationalen Musikleben weitaus mehr präsent als in Deutschland. Ein Anlass, dies zu ändern, gab Scharlau seiner Hoffnung Ausdruck, könnte der 50. Todestag Hindemiths im Jahr 2013 sein.

Werner Kurz (HA/wi)